

*Alwine*  
Alwine Schroedter.

Ein Gedenkblatt für Angehörige und Freunde.

von Dr. Wolrad Eigenbrodt, jetzt  
Professor in Jena.

Am 12. April starb in Karlsruhe nach kurzer, aber schmerzvoller Krankheit im Alter von 72 Jahren Frau Alwine Schroedter, die Witwe des Malers und Professors am Polytechnikum Adolf Schroedter. Mit ihr ist nicht nur eine treffliche Künstlerin aus dem Leben geschieden, die zumal die Initialenmalerei zu einer hohen Stufe der Vollendung gebracht hat und in ihren Werken Bild und Dichtung in überaus feinsinniger Weise zu verbinden wusste, sondern auch eine in ihrer stillichen Art bedeutende, ächte deutsche Frau, die in einem langen wirkungsreichen Leben mit dem seltenen Adel und Liebreiz ihrer wahrhaften Weiblichkeit auf zahlreiche Gemüter erquickend, fördernd und läuternd eingewirkt hat.

1820 zu Gummersbach in der Rheinprovinz als Tochter des Kaufmanns<sup>Danielt</sup> Heuser geboren, verbrachte sie ihre Kindheit in der Stille eines ländlichen Lebens, das jenen tiefen Sinn für die Natur in ihr erweckte, der ihr in allen ihren Tagen eigen blieb. Als 17jähriges Mädchen kam sie nach Frankfurt a.M., um in dem Hause ihres Oheims, des Verlagsbuchhändlers Jügel, längere Zeit zu verleben. Hier ging ihr die hohe Schönheit der deutschen Literatur auf, deren Meisterwerke ihr in der Bibliothek des Oheims im ganzen Umfang zur Verfügung standen, und hier auf dem klassischen Boden, wo Goethe gewandelt hatte, gewann sie jene tiefe Liebe für diesen Dichter, die bis zum Tode in ihr lebte und wirkte.

1840 verheiratete sie sich mit dem Maler A. Schroedter zu Düsseldorf, einem ausgezeichneten Künstler sowohl wie liebenswürdigen, gemütvollen und heiteren Menschen. Wie er auf dem Gebiete der Ornamentik so vorzügliches leistete, dass er unter dem Namen des Ornamentenkönigs weithin bekannt wurde, so schuf er auch bedeutende Figurengemälde. Sein kostlichen Bilder zu Münchhausens Abenteuern wurden sehr beliebt, und sein in der Nationalgalerie zu Berlin befindlicher Don Quixote, wie er im hohen Lehnstuhl in stiller Begeisterung forschend über seinen Büchern sitzt, ward selbst von den Spaniern als die genialste Darstellung des edlen Ritters von La Mancha anerkannt. An der Seite dieses Mannes verlebte die junge Frau, die sich durch ihre bescheidene Liebesswürdigkeit und ihre anmutsvolle Erscheinung überall auf das angenehmste einführte, im gemütlichen, geistig gehobenen Verkehr mit Künstlern, Dichtern und Gelehrten in Düsseldorf Jahre des reinsten Glückes. Namen wie Schadow, Achenbach, Rethel, Sohn, Bendemann, Schirmer, Des Coudres, Lessing, Heinick, Gude, bezeichnen den ausgewählten Freundeskreis, in den sie eintrat. Noch war es ihr vergönnt, Jmmermann kurz vor seinem Tode seinen herrlichen unvollendeten Schwanengesang "Tristan und Jsolde" vorlesen zu hören.

Bis in ihr spätes Alter erzählte sie mit der Lebhaftigkeit der Jugend von der schönen Zeit in Düsseldorf. Dort empfing sie auch jenen Zug feiner Romantik, der fortan ihr Wesen stets mit einem eigenartigen Duft umgab, ohne doch die Klarheit und Festigkeit ihres Charakters zu beeinträchtigen.

Mit Schmerzen schied sie von der frohen rheinischen Kunststadt. Aber der Ort, nach dem sie 1848 mit ihrem Gatten übersiedelte, Frank-

furt a.M., war ihr auch von früher her vertraut und teuer. Mit begeisterungsvoller Liebe besuchte sie wieder die Stätten, wo Goethe als Knabe und Jungling geweilt hatte, und versenkte sich immer mehr in seine Werke. Und hier in Frankfurt fand auch der ihrem Gatten eigene frische Humor im nahen Verkehr mit dessen Freunde Sanitätsrat Hoffmann, dem Verfasser des "Struwwelpeter", seine reichste und fröhlichste Entfaltung wie denn auch Frau Alwine selbst allzeit einen sinnigen Humor ihr eigen nannte. Von Frankfurt kehrte das Ehepaar nochmals auf mehrere Jahre nach Düsseldorf zurück, und als es später von hier auf immer schied, fügte es ein gunstiges Schicksal, dass die Uebersiedelung nach Karlsruhe nicht eine bleibende Trennung von allen werten Freunden bedeutete, denn viele derselben fanden sich in der freundlichen Residenz Badens wieder zusammen.

Jm Jahre 1856 gründete der damalige Prinz-Regent Friedrich die Kunstschule in Karlsruhe. Als ihren ersten Direktor berief er den Landschafts-Maler Schirmer aus Düsseldorf. Diesem folgten 1857 Des Coudres als Professor für Figurenmalerei und 1858 Lessing, der mit Frau Alwine's Schwester verheiratet war, als Galeriedirektor, so dass, als Schroedter 1859 an's Polytechnikum nach Karlsruhe berufen wurde, das Ehepaar mit seinen zwei Söhnen und zwei Töchtern in der neuen Heimat von alten treuen Freunden empfangen werden konnte.

Jm Kreise dieser trefflichen Künstler und Menschen entwickelte sich nun ein unvergleichlich schöner Verkehr von seltener Wärme und Frische, getragen von dem lebendigsten Interesse an Kunst und Dichtung und allen Formen geistigen Lebens. Zumal für die jungen Karlsruher Künstler war dieser auserwählte Kreis der Mittelpunkt einer zwang-

los fröhlichen, geistig anregenden Geselligkeit, und keiner von ihnen wird wohl die gemütlichen Abende und die frohen Feste vergessen, die er in Lessings und Schroedters Hause und im Sommer unter den hohen Eichen des Grossh. Wildparkes verlebt hat. Auch der Devrient'sche literarische Kreis berührte sich vielfach mit dieser Künstlergesellschaft, und in Schroedters Hause liess sich sogar Scheffel bewegen, gegen seine Gewohnheit aus seinen eigenen Dichtungen vorzulesen. Als 1864 Schirmer gestorben war, trat in der Person Gude's auch ein alter Düsseldorfer Freund an seine Stelle, und 1869 gesellte sich, von Berlin berufen, Riefstahl dem Bunde zu.

Das Glück des Schroedter'schen Ehepaars schien auf seinen Gipfel gelangt, als es sich 1872 in anmutigster Lage, dicht am Hardtwalde, ein eigenes Haus hatte bauen können und dieses in sinniger, echt künstlerischer Weise wohnlich eingerichtet hatte. Aber schon war auch die trübe Wendung nahe: Schroedter erkrankte sehr bald und starb 1875 nach peinvollen Leiden, die treugeliebte Gattin, die mit der ganzen Jnnigkeit ihres reichen Herzens ihm ergeben gewesen, in tiefstem Schmerze zurücklassend. Als dann 1878 Des Coudres, 1879 Lessing und seine Frau, die Schwester Alwine's gestorben, 1878 Riefstahl nach München und zwei Jahre später Gude nach Berlin berufen worden war, da hatte sich der alte Freundeskreis für immer aufgelöst, und es war einsam geworden um die trauernde Frau in ihrem stillen "Waldhause". Ihre Kinder, denen sie bis an ihr Ende eine zärtlich liebende und sorgende Mutter blieb, waren verheiratet und fortgezogen, die älteste Tochter dem Maler Anton v. Werner, dem jetzigen Direktor der Berliner Akademie, als Gattin folgend.

Aber Frau Alwine hielt den frischen Geist ihres Gatten und die

Ueberlieferungen jenes seltenen Kreises aufrecht. Wie schmerzlich sie auch dem Hingegangenen nachtrauerte, mit dem sie auch nach seinem Tode sich fort und fort in inniger geistiger Gemeinschaft verbunden fühlte, so sollten doch in ihrem Hause heiterer Sinn und frohes rüstiges Wirken weiter walten. Mit noch grösserem Eifer gab sie sich jetzt ihrem eigenen künstlerischen Schaffen hin, nach dem Versinken einer schönen Vergangenheit auf restloser, freudiger Arbeit sich ein neues Leben begründend. Erst nach ihrer Verheiratung hatte sie unter der Leitung ihres Gatten zu zeichnen und zu malen begonnen; aber bei ihrem unermüdlichen Fleisse und ihrer reichen Erfindungsgabe konnte sie es auf dem beschränkten Gebiete, das sie sich erlesen hatte, dem der Initialenmalerei, verbunden mit ornamentalem Blumenschmuck und allegorischen Darstellungen, zur Meisterschaft bringen. Zahllose reizvolle Blätter, wie Adressen, Titel, Chroniken u.s.w. sind aus ihren rastlosen Händen hervorgegangen und weithin verstreut. Nie mangelte es ihr an Bestellungen, die ihr auch von dem Grossherzoglichen Hause in reichem Masse zu Teil geworden. Jhre grösseren gedruckten Werke, sieben an der Zahl, bezeichnen nur einen geringen Teil ihres Schaffens. Das erste derselben, "Jn Freud und Leid", erschien 1864, das letzte, "Blumensprache", 1887. Nichts gibt ein so klares Bild von dem Wesen dieser seltenen Frau, als die Wahl der Sprüche, die sie ihren Malereien zu Grunde legte. Hinter jedem derselben steht sie mit ihrer Persönlichkeit, jeder ist für sie gewisssermassen ein Selbstbekenntnis. Und überall finden wir darin die milden Aeusserungen der höchsten, reinsten Menschlichkeit, die sie zumal aus den Dichtungen Goethe's mit vertrautester Kenntnis auszulesen verstand. Ein köstliches Werk hat sie, der Vollendung

nahe, hinterlassen: eine Reihe von etwa 20 grossen Blättern, je zwei und zwei zusammengehörig, auf dem einen immer eine Frage, worauf das andere mit einem feingewählten poetischen Spruche antwortet. Den Anfang der Schrift bildet überall ein grosses, prachtiges Jinitial, das seine anmutigen Verzweigungen nach allen Seiten über das Blatt hinrankt und in die umgebenden Blumengewinde verlaufen lässt. Das Ganze ist gedacht als ein Gesellschaftsspiel sinnigster Art und war von der Verstorbenen für ihre geliebten Enkelkinder bestimmt.

Mit demselben Eifer wie dem eigenen Schaffen widmete Frau Alwine sich dem Unterricht. In die vielen freigewordenen Räume des Hauses waren junge Künstlerinnen eingezogen, die in ihr stets eine mitterlich besorgte Freundin sowohl wie hingebende Lehrerin hatten und mit Zartlichkeit und Verehrung an der ihr ganzes Leben hindurch jugendfrischen Frau hingen. So hat im Laufe der Jahre eine grosse Zahl von Schülerinnen bei ihr verständnisvolle Anleitung und Fortbildung gefunden. Die werteste von ihnen war ihr die Frau Grossherzogin. Schon 1859 hatte sie begonnen, derselben Unterweisung im Malen zu erteilen, und drei und dreissig Jahre lang blieb sie der erlauchten Frau verbunden in einem stets ungetrübten Verhältnisse gegenseitiger Zuneigung und Verehrung. Wiederholt weilte Frau Alwine als Gast bei den ~~Grossherzogin~~ Grossherzoglichen Herrschaften auf der Mainau, nicht selten auch erschien die Fürstin in dem stillen Hause am Hardtwalde; zum letztenmale am 14. April, als sie es sich nicht versagen konnte der Verstorbenen bei der Trauerfeier persönlich die letzte Ehre zu erweisen.

Doch nicht nur ernster Arbeit, sondern auch edlem Lebensgenusse hat Frau Alwine ihre Tage gewidmet. Ihre geistige Frische und die da- auch den Basslungen aus und tanzte nach den Klängen eines Pfeifers. Die

raus entspringende Genussfähigkeit waren ausserordentlich. Es verging wohl kein Tag, an dem sie sich nicht aus dem Quell der Dichtung erquickte. Wenn auch Goethe ihr Liebling <sup>im</sup> war<sup>V</sup>blieb, so verfolgte sie doch mit lebhafter Teilnahme unsere jüngere Literatur und hoffte auf eine neue Entwicklung derselben, bei der, wie sie meinte, das Drama die Hauptrolle zu spielen haben werde. Bis in ihre letzte Zeit war sie eine treue und verständnisvolle Besucherin des Theaters. Aehnlich war ihr Verhältnis zur bildenden Kunst. Obwohl sie in der poesievollen Düsseldorfer Romantik wurzelte und die Aeusserungen des jetzt herrschenden Naturalismus sie vielfach abstiessen, so erkannte sie doch klar den ausserordentlichen Fortschritt der modernen Malerei in der wahrhaftigen Naturauffassung und Darstellung, und auch hier erhoffte sie von der Rückkehr zu einer edleren Weltanschauung eine neue reiche Blüte der Kunst.

Aus dieser stets regen Teilnahme an Kunst und Dichtung entsprang ihr jene unvergleichliche Frische des geistigen Genusses. Aber sie mochte nicht allein geniessen, sie musste ihre Freuden mit andern teilen. Sie war eine gesellige Natur, und mit voller Hingebung pflegte sie in ihrem Hause die Ueberlieferungen des alten Freundeskreises. Die schönen Sonntags nachmittage im Waldhause wird wohl niemand vergessen, der je daran teilgenommen hat. Da versammelte sich eine bunte Gesellschaft von Künstlern, Schriftstellern, Gelehrten, Beamten und andern Freunden, Jung und Alt, Männer und Jünglinge, Frauen und Mädchen zu zwanglosem, heiterem Zusammensein. Für jeden Gast hatte Frau Alwine ~~am~~ ein liebenswürdiges Wort, einen freundlichen Blick. Man trank eine Tasse Tee, man plauderte, man betrachtete die aufgelegten neuen Kunstmappen, man mässizierte, und wenn viel Jugend da war, so räumte man wohl auch das Esszimmer aus und tanzte nach den Klängen einer Drehorgel. Die

reizvolle Mischung von dunklen Tannen- und lichtem Birkengrün, das aus dem nahen Walde durch die Fenster schimmerte, die schlichte aber fein künstlerische Ausstattung der Räume, wo von den Wänden Bilder und Statuetten, die liebevoll geordneten Schätze und Erinnerungen eines langen reichen Lebens, herabblickten und stets eine Fülle von Gewächsen und duftenden Blumen den Arbeitstisch zierte, vor allem aber das herzgewinnende Wesen der liebenswürdigen Wirtin, die anmutige vornehme Erscheinung der alten Dame mit ihrer hohen Gestalt, den breiten, kaum gebleichten Haarwellen über den Schläfen, den freundlichen blauen Augen -- alles das vereinigte sich, um über diese Stunden eine seltsame wohltuende geistige Stimmung zu verbreiten. Die hier waltende Wirtin war eben eine "geistige Natur", die, ohne im Gespräch selbst sehr hervorzutreten, durch ihre blosse Gegenwart unbewusst ihre Umgebung in eine reine Sphäre emporzog.

Und wenn man einmal mit ihr allein in vertrauter Unterhaltung weilen durfte, wie schön und reich war eine solche Stunde! Wie wohltuend war alles an ihr -- ihre Bewegungen, ihre Kleidung, ihre ganze Erscheinung, ihre Stimme, ihre Art zu sprechen! Und wie erquickend trat in dem, was sie sprach, ihre reine Gesinnung, ihr kluges Urteil, ihre edle Lebensauffassung, ihre warme unbefangene Teilnahme an allem Menschlichen, ihre rührende Bescheidenheit und Güte hervor! Von dem Wesen dieser Frau ging etwas aus wie ein läuternder Hauch, und es ist gar nicht abzumessen, wie tief und dauernd eine ~~mächtig~~ solche echte Frauennatur nur durch ihr Dasein wirkt.

Seit mehreren Jahren litt die Verstorbene an einem Herzleiden, von dem sie schon lange fühlte, dass es ihr den Tod bringen werde.

Aber mit einer seltenen Tapferkeit hat sie gegen dasselbe angekämpft, in der Ueberzeugung, dass wenn sie nachgabe, sie bald zusammenbrechen müsse. Nach wie vor stand sie um 5 Uhr in der Frühe auf, um den ganzen Morgen und Vormittag zu schreiben, zu malen und zu unterrichten und dann den Nachmittag und Abend der Lektüre, der Geselligkeit, dem Besuch von Theater und Konzerten zu widmen. Mitten unter körperlichen Plagen hat sie mit grösster Energie ihre geistigen Errungenschaften, ihre warmen Teilnahme an den grossen geistigen Gütern aufrecht erhalten. In der Verteidigung dieser Güter, wo sie dieselben angegriffen glaubte, konnte die sonst so milde Frau von grosser Schärfe sein, so wie sie auch schroff und herb sein konnte, wo sie sich in einem Menschen getäuscht sah und wo ihr niedrige Gesinnung entgegen trat. Bei aller Milde und Liebe ihres Wesens war sie ein entschiedener Charakter, eine durchaus tapfere Natur. Wer sie kannte, verehrte und liebte sie, und wer sie nahe kannte, musste sie bewundern. Ihr Hinscheiden reisst in das gesellige Leben Karlsruhens sowie in das innere Leben vieler Familien und zahlreicher Einzelner eine unausfüllbare Lücke.

Aber mit dem Schläge ihres warmen Herzens hat nicht zugleich ihr Wirken aufgehört. In unvergänglicher Frische wird ihr Bild in unserer Seele leben. Und wie ihr reiner edler Geist in ewiger Gegenwart läuternd und aufrichtend in uns fortwirken wird, so auch wird die Erinnerung an die teuere Entschlafene und das Bewusstsein, sie gekannt und verstanden und von ihr soviel Liebe an uns erfahren zu haben, uns als ein köstlicher Besitz durch unser ganzes ferneres Leben begleiten. Reiche Fülle nie versiegender Dankbarkeit folgt ihr über das Grab hinaus.

---